

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Nachnahme: August Fise U. Co., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Annoncenerzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Mellem: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Gehilfregegebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsentscheidungen der Inserate - Inseratenschluss Montag abends

Monnentspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Monnoment pro Jahr Fr. 18.—
Engel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen-Restaurants
Monnents-Einzahlungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Ueber den Einfluß der Frau in Pestalozzi's Leben

Wenn wir versuchen, in Pestalozzi's Leben und Werken nach dem Bilde der Frau zu suchen, die ihm wesentliches für seine geistige Entwicklung bot, müssen wir zuerst feststellen, daß Pestalozzi's Ideen schon geformt waren, bevor eine Frau in sein Leben trat. Zur Zeit, da er nach dem Tode seines Freundes Menck (Kaspar Wankmüller) dessen Freundin kennen lernte, war er erfüllt von seinen Gefühlen für sein Vaterland. Von der Frau, die ihn liebte und erkannte, erwartete er Mitarbeit und Verständnis für sein Werk. Ihre Achtung und Verständnis erregten durch seine Nächstenliebe, durch seine Aufopferung für die Armen. Immer werde ich das tun, was ich als redlicher Bürger meinem Vaterlande schuldig bin und, Freundin, ihnen ist die Erfüllung einer jeden Pflicht angeheim, schreibt er vor seiner Verheiratung an Anna Schultze.

In seinen späteren Schriften und Lehren, da Pestalozzi von der Frau als Mutter spricht, geschieht es mit edler Achtung. Ja, sein Vertrauen in das Wirken der mütterlichen Frau ist grenzenlos. Die ganze Erziehungsarbeit am Kinde in den ersten Jahren des Daseins legt er mit Wissen und Willen in die Hände der Frau und Mutter. In ihr vereint er je und je die Forderungen gesunden Lebens, von ihr verlangt er aber auch völlige Hingabe und Aufopferung. Durch die Mutterpflege und Treue will er alle Keime kindlicher Liebe und des Vertrauens, woraus wiederum Stillsittigkeit und Heiligkeit folgen, gefördert wissen. Wehlich einer Mütter, die sich im warmen Lichte der Sonne entfaltet, sieht Pestalozzi die Auswirkungen von Ruhe und Fürsorge der Mutter auf das kleine Kind und auf dessen spätere Erziehung zu edler Menschlichkeit. Welch eine hohe Meinung er von der Frau besitzt, besingt er auch in seinem Vortrage: „Was es (das Kind) an ihrer (der Mutter) Hand lernt, ist die wertvollste Grundlage aller späteren Geistes- und Herzensbildung. Es ist insbesondere das Fundament des Schulunterrichts, der ohne die häusliche Vorbereitung weder auf den Geist noch auf das Herz des Kindes, wie er soll, zu wirken vermag.“

So sind wir nicht erstaunt wenn, auf Pestalozzi's Elternhaus zurückgreifend, wir dort schon die Grundlage zu seiner Einstellung und Achtung vor der Frau entdecken. Seine Mutter erzog schon früh ihre Kinder zu Gehorsam und Gottvertrauen. Nach dem Tode seines Vaters (Pestalozzi war erst fünf Jahre alt, als Dr. Pestalozzi starb), war es die treue Magd Babeli, die sich ganz für die Familie einsetzte, mit Aufopferung und großer Umsicht und Klugheit das gefährdete Familienschifflein um alle Klippen führte.

Babeli — ihren Namen und ihr Werk hat Pestalozzi nie vergessen. Auch Elisabeth, die treue Dienstmagd vom Neuhof, die, anders als Babeli, aber mit derselben unermüdblichen Liebe für Pestalozzi's Haus wirkte, beeindruckten Pestalozzi's Meinung ganz wesentlich. Ohne die Vorbilder dieser Frauen im wirklichen Leben, die so ganz seine

„Gertrud“ wurden, ohne die hohe Wertschätzung die er seiner eigenen Frau, Anna Pestalozzi-Schultze und ihrer Freundin, der Frau von Hallwyl, wie auch seiner Sohnstochter, Anna Magdalena Fröblich, von Brugg, der späteren Frau Cister, entgegenbrachte, hätte er wohl die Einheit von Einfall und hoher Bestimmung, von Aufopferung und Mut, die das Wesen der Frau als Erzieherin und Förderin der Jugend ausmacht, nicht in dieser Weise erfassen können. Wohl waren zu jener Zeit die Bestimmung und die Hauptaufgabe der Frau die Sorge für das Haus und das Wohlergehen der eigenen Angehörigen, der Familie. Erst in zweiter Linie kommt für sie die weitere Welt. Daß Pestalozzi's Vertrauen jedoch auch hierin keine Grenzen zieht, erkennt man sogleich in seinen Briefen

an edle Frauen und deutlich drückt sich dies aus bei Rosette Kappeler, der ersten Lehrerin an der pestalozzischen Töchternanstalt in Yverdon, welcher er große Anerkennung zollte und ihr später sogar die Leitung des Instituts übertrug.

Trotz aller dieser Zeugen einer wahrhaft demütigen und überaus liebevollen Verbundenheit zu seinen Mitgeschwestern verließ Pestalozzi niemals in bloße Schwärmerei. Er zeigte lebendig auch hier seinen Lebensgrundsatz und den Kern seines Wesens: durch Liebe und Glauben an das unbedingt Gute in jedem Menschen alles Wahre und Schöne zu wecken und durch das Vertrauen in die guten Eigenschaften und Kräfte der Frau auch deren innerliche Saiten zum Klingen zu bringen.

Wettina Baumann

Zum Tode von Emilie Gourd

Die Schweizerische wie die internationale Frauenbewegung haben durch den Hinschied von Emilie Gourd einen schmerzlichen Verlust erlitten; es entstand eine empfindliche Lücke, die zu schließen vorband nicht möglich ist. Sie war eine der bestgeschätztesten, die in der deutschen Schweiz fast so bekannt war wie in der romanischen, die auch immer wieder durch ihre Mitarbeit in gemeinschaftlichen Werken der Frauenbewegung die Zusammengehörigkeit beider Landesteile betonte, wobei sie freilich sehr energisch — und fester mit Recht — die vollständige Gleichberechtigung der französischen Schweiz mit der deutschen, und eine angemessene Vertretung der Westschweiz in unseren Verbänden forderte.

Wer konnte sie nicht, die temperamentvolle Rednerin, die mit hinreichender Berechnung auch die bedächtigeren und weniger rasch entflammenden Deutschschweizerinnen in ihren Bann zog, wenn sie ihre Ansichten vertrat und Probleme der Frauenbewegung vortrug! Eine markante Persönlichkeit, ein vollwertiger Geist und eine wahre Führergestalt ist mit ihr dahingegangen.

Emilie Gourd wurde im Jahre 1879 geboren, als Tochter von J. J. Gourd, des Professors für Philosophie an der Universität Genf. Gemeinsam mit ihrer Schwester wuchs Emilie in dem hochkultivierten Familienkreise auf und zeigte bald ein besonderes Interesse für Geschichte, in deren Studium sie sich durch Lektüre und Besuchen von Universitätsbibliotheken vertiefte. Sie unterrichtete auch während einiger Zeit an einer privaten Mädchenschule in Genf in diesem Fach, beschränkte sich jedoch keineswegs auf dieses Gebiet, sondern beschäftigte sich auch mit andern Wissensgebieten. Insbesondere wurde sie durch den Besuch des ersten Schweizer Kongresses für Fraueninteressen, der vor bald 50 Jahren in Genf stattfand, mit den Problemen der erwachsenen Frauenbewegung bekannt. Fragen der Frauenerwerbsarbeit, der Frauenlöhne, der Heimarbeit mit ihren traurigen Bedingungen wurden für sie zu brennenden Problemen, denen sie in jugendlicher Begeisterung und Lauffahrt, mit ihrer hohen Intelligenz und ihrem starken Bedürfnis nach Gerechtigkeit nachging. Es war wohl der ausgeprägteste Zug ihres Wesens, dieser Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, und deshalb kämpfte

sie energisch gegen alle Unterdrückung und Ausbeutung, gegen alle Machtgier und brutale Gewalt, gegen eine doppelte Moral, die die bedauernswerten Prostituierten zu einer verachtenswerten Klasse macht, die Männer aber in keiner Weise moralisch herabsetzt. Dieser Drang zur Durchführung einer gerechten Weltordnung veranlaßte sie, in den entstehenden Genfer Frauenwerken mitzuarbeiten, so schon anfangs des Jahrhunderts in der Union des Femmes, die eine Reihe von sozialen Werken ins Leben rief, im Ouvroir, einer Heimarbeitzentrale, die vor allem bei Ausbruch des ersten Weltkrieges eine umfassende Tätigkeit entfaltete, um die vielen, durch den Kriegsausbruch brotlos gewordenen Frauen und Mädchen einen Erwerb zu sichern. Die niedrigen Frauenlöhne, der allem in der Heimarbeit, empörten sie, und mit Befriedigung begrüßte sie das in letzter Zeit in Kraft getretene schweizerische Heimarbeitsgesetz und die Festsetzung von Mindestlöhnen, die den Handbrückerinnen einen etwas besseren Verdienst brachten. Wir erinnern uns noch sehr gut ihrer Entrüstung gegenüber den Heimarbeitserwerbern unseres Landes, die befürchteten, die notgedrungen teurer gewordenen Strickwaren nicht mehr verkaufen zu können.

Ihr Kampf gegen die doppelte Moral veranlaßte sie, mit einflussreichen Männern und Frauen zusammen das Carrel genevois pour l'Hygiène morale et sociale zu gründen, und gegen die Prostitution einzutreten. Dem Foyer für „brottlos“ geordnete Prostituierte, die dort für einen ethischen Erwerb vorbereitet werden sollten, widmete sie viel warmes und tätiges Interesse.

Durch Auguste de Morfier wurde sie auf die Ungerechtigkeit aufmerksam, die darin bestand, daß auch die Frauen von den politischen Rechten ausgeschlossen, und wie sie sich für alle Unterdrückten und Bedrückten einsetzen mußte, so galt ihr Kampf nun in erster Linie der Hebung ihrer Geschlechters, der Erreichung der politischen Gleichberechtigung mit dem Mann und der Höherbewertung des weiblichen Geschlechtes überhaupt. Um ihren Ideen eine weitere Verbreitung zu sichern und die vielen uninteressierten und ungeweihten Frauen aufzurichten, schuf sie im Jahre 1912 die Halbmonatsschrift „Mouvement féminin“, in der sie ihre großen journalistischen Fähigkeiten aufs schönste ent-



falteten konnte. Daß sie auch eine künstlerische Ader besaß, beweisen ihre Reiseschilderungen, die man mit ebenso viel Genuß las wie ihre Artikel über Frauenfragen, ihre energischen Proteste gegen eine ungerechte Behandlung der Frauen und vor allem gegen den Ausschluß der Frauen von Wahlen und Abstimmungen.

Als der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht im Jahre 1909 ins Leben gerufen wurde, bezugte Emilie Gourd ihr großes Interesse dafür, indem sie die schon 1907 gegründete Genfer Section dem neuen Verband zuführte. Diese Section präsiidierte sie während vieler Jahre bis zu ihrem Tode, während sie dem Vorstand des schweizerischen Verbandes seit 1914 angehörte, und zwar sogleich in der Eigenschaft als Präsidentin.

Was dieser Verband ihrer Initiative, ihrer Tatkraft, ihrer Intelligenz und ihrem Eifer zu verdanken hat, das läßt sich kaum in Worte fassen. In den 14 Jahren ihrer Präsiidenschaft führte sie den Verband durch die schweren Jahre des Weltkrieges hindurch, während welcher Zeit sie sich immer wieder dagegen wehren mußte, daß man über der praktischen Hilfsarbeit nicht die idealen Ziele der Frauenbewegung aus den Augen verlor. Als nach Beendigung des Krieges die ersten Motionen zur Einführung des Frauenstimmrechts im Nationalrat eingereicht, sowie ähnliche Vorstöße in vier Kantonen unternommen wurden, da erhoffte der Verband die Erreichung seiner Ziele; es war eine Zeit der Hoffen, des Kampfes, der umfassenden Wirkksamkeit, die für die Präsidentin des Verbandes eine der schönsten Epochen ihres Lebens bedeutete, wozu sie ihre Zeit und Kraft beinahe ohne Ausnahme in Anspruch genommen wurden. Solche Kampfszeiten lagen ihrem Temperament, wie sie auch lebhaft Auseinandersetzungen an den Jahresversammlungen viel höher schätzte als lang ablaufende Verhandlungen, in denen niemand in

Gurá — Stadt der Not, Stadt der Tränen

Erlebnisse einer Schweizerin
Bearbeitet von Erwin A. Lang

Conghamps — Bel-d'Hiv und dann Gurá.
In einem Morgen wird Martha mit der Bantiersgattin, die sich von ihrer Kurzschiff-Tat leblich erzählt hat, mit ein paar anderen Frauen in einem Militärkanton von der Präfektur in eine gedeckte Lemnischalle, irgendwo in der Nähe von Conghamps verbracht, wo sich ein improvisiertes Konzentrationslager befindet. Wieder isoliert hat die Schweizerin von den andern Insassen. Man weist ihr eine dunkle, kleine Zelle zu und überläßt sie erneut dem Schicksal. Ihr Zustand wird immer elender. Langsam weicht die Aufregung dem nagenden Hunger. Dort, wo sich nach der letzten Meinung der Magen befindet, fühlt sie ein leeres Loch. Apollisch taucht sie auf der Bank und sieht, um nicht so zu frieren, ihre Knie ans Kinn heran. In ihrem Kopf kreist der feride Wunsch nach einem Heißbad mit viel Pommes, riesig, Salat und Dessert, wie ein buntes, wackelndes Ball. Sie stellt sich dieses Beßfleisch mit den Zutaten vor und verdingt die Vorstellung, welche ihr eine aufgeschüttelte Pantalone verlockend vor die Augen hinhält, mit wachrem Heißhunger, um sich am Schluß gemächlich mit der Zunge, die trocknen, spröden Lip-

pen abzumischen. Aber davon wird man, weiß Halluzinationen leider kein Bantekt machen, nicht satt und das Loch im Magen bleibt.
Als fängt sie zum zten Mal an, vor sich hinzublicken. Sie hört in die graue, schütterere Düstelheit einen Kreis, auf den sie sich nicht wie fasziniert fixiert. Hat sie fundentlang auf diesen Kreis gefaßert? Wie weiß Martha schon. Sie weiß nur, daß sie mütterlichenallein in diesem dunklen Ocean ist, daß sie Hunger hat und, daß sie ein Baby erwartet. Diese Lastage reißt sie aus ihrer Letzgarie. Nicht schlappmachen, besteht sie sich gebieterisch, wegen dem Kind und wegen ihrem Vater, der keine Meinung davon hat. „Ich halte durch, Georges!“ flüstert sie zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor und es flingt wie ein Schmir.

Endlich öffnet sich die Türe. Der Schein einer Tagelampe wirft einen schiefen Strahl quer durch den Raum. Martha erblickt hinter demselben einen Polizisten. Er ist torpulent, hat einen grauen Schanz, dessen beide Enden trübselig nach unten hängen und Wärmehalter schreit der Polizist auch zu sein. Darum spricht er nachher nicht, weil es ihm Belvedere machen würde und wüßte nicht, was er mit der Hand. Das ist egal; Martha versteht ihn auch so. Sie ist auf diesen flummen Aufstellungen der sties glücklich dreißert und weiß flummen. Aufstehen, mitkommen, der Teufel mag wissen, wohin. Durch einen Seitengang gelangen sie ins Freie. Es ist wieder Nacht; es ist überhaupt nur noch Nacht, wenn Martha an die frühe Luft kommt. Etwas abseits von der Halle, im Schatten ihrer Mauern, steht ein Camion. Der Wo-

tor brummt wie ein wildgewordenes Tier. In das Brummen klingen dumpf das Dröhnen der Kanonen und hell wie Synopten, die Salven der Maschinengewehre. Scheinwerfer suchen mit ihren Strahlenbündeln den Himmel ab. Irigendwo in der Ferne fängt ein Flugzeug seine metallene Melodie. Die Fahrt verläuft schweigend. Wächtig fluppt der Gasfluß; er fluppt so hart, daß Martha beinahe vornüber fällt. Aus der Düstelheit ragen die Umrisse eines Gebäudes; es ist Bel-d'Hiv.
Bel-d'Hiv! In Friedenszeiten, Hochburg magistraler Bebalentäre, der Schrens, Richard, Fald-Hanten, Richter, Wals, Pijnburg, Kint, Ardambaub, Brocardo, Guimbretiere, Severgini, Bartali, Lapchie und Antonin Magne. Schoupaupf unglühiger, farbiger Sprints, Americaines und spannungsgeladener Sitzdays, mit Wenzigmalen, die wie reife Trauben über die Rampen hängen. Bel-d'Hiv! Massenveranstaltungen der Volksfront, mit Ljorez, Goshin, Blum und Herriot als Redner. Bel-d'Hiv! Meetings der späteren Kollokulationen mit Doriot und Déat, der mit seinem demagogischen Schlagwort „mourir pour Danzig?“ den Kern der Zerlegung und des Defaitismus in die Reihen der französischen Armeen trug.

Und jetzt, Bel-d'Hiv! Ein Sammelstadium von Interneuten, gefährlichen und harmlosen, schuldigen und unschuldigen, mit Bündeln, Kartonschachteln, schätzbaren Koffern aus Wollstoff und prowozierend feudalen, schweinsedebenen Cuite-Cafes. Luzusweibchen und Proletarierinnen, geschminkte und ausgegerrtelte Ge-

sichter, sportlich trainierte Körper und gearbeitete, abgeschundene Gestalten. Ganz Europa pfercht sich in dieser Halle zusammen, jenseits Europa, welches seit Jahr und Tag auf der Flucht ist. Von Deutschland nach Desterreich und der Tschechoslowakei, von dort durch die Schweiz und über Italien nach Frankreich, immer geht's, immer im Aufbruch, immer rechtlos, überall nur gebüdet, nirgends Heßhaft und ewig Komade. Ohne Ausaspaspiere, ohne Pässe, ohne Vaterland, ohne Aufenthaltsbewilligung, flüchtend unter Polizeiaufsicht und nie frei. Dieses europäische Stragrud hoch, fauert und liegt, auf der Innenseite, im Doul, auf, zwischen und unter den Sitzplätzen und füllt die Galerie bis unter das Dach.

Verbunkelte Lampen erhellen matt das Bel-d'Hiv und werfen lange Schatten über die abgewerkelten Meerbaufen, die die Ereignisse aus allen Ländern hier zusammengegriffelt haben und der ergeben und flüchtig auf sein weiteres Schicksal wartet, das andere für ihn bestimmt haben.

Martha legt sich neben eine polnische Säbin. Die hält einen Säugling im Arm, der noch im Schloße wimmelt und drei andere Knirpse mit aufkommenden Gesichtern und wissenden Augen haben sich in ihrem weiten Rock verborgen. Die Frau glöht ins Leere, grau meliertes Haar hängt ihr unordentlich und in breiten Strähnen über das ;räquale Antlitz. Sie sagt kein Wort, sie glöht nur vor sich hin.

Niemand kümmert sich um diese Unglücklichen, niemand hat Zeit, sich um sie zu kümmern. Ledermann

derheit doch den Antrag gestellt, eine weiter ge-
führte Neuerung einzuführen mit der simplen Abänderung
von Art. 16 der Staatsverfassung: „Das Stimmrecht
und die Wahlbarkeit in allen Ämtern beginnen für die 18-jährigen Frauen mit dem zurückgelegten 20. Mi-
terjahr. Für Frauen besteht kein Vermögens- und
Einkommenverbot. Die Frauen sind in allen öffentlichen
Verhältnissen gleichberechtigt mit den Männern.“
Der Zürcher Kantonsrat wird sich einer freilichigen
Motion zufolge im weiteren mit der Frage der
Staatsbürgerlichen Erziehung zu befassen
haben. Ein Gesetzesentwurf wird unterdessen, demu-
tlich, jeder im Kanton wohnhafte Schweizerbürger vor
seintritt ins ständige Alter, in der Regel im 19. Mi-
terjahr, einen Kurs in Staatskunde zu be-
suchen hat. Schweizerbürgerinnen ist der Besuch freige-
stellt. Neubürger können binnen dreier Jahre nach
vollzogener Aufnahme ins Schweizerbürgertum zum
Kursbuch verpflichtet werden. Die Kurse sind un-
entgeltlich. Eine gute Sache. Doch warum nicht
natürlich ab 1945 — ergibt, sollte jetzt im Zuge der
Säuberung als Deutsche behandelt und ausgebür-
gert werden. Während des Verfahrens wurde dieses
Wädchen, was das „Vollrecht“ bedeutet, von einem An-
gehörigen der Polizeibehörde des Eidgenössischen
Justiz- und Polizeidepartements, das den Fall behandelte,
geheiratet. Eros contra Iustitiam... oder „Der ge-
meinungsstimmliche Eidgenosse“...

„Heim“ Neutisch a. d. Thur

Vorbereitungshaus für junge Mädchen
Mitte April bis Mitte Oktober: Sommerkurs (Alter
18 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeit in
Haus, Küche, Kinderstube und Garten. — Leben und
Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, Mutter und
Staatsbürgerin. Befragung religiöser, sozialer und
politischer Fragen. — Turnen, Singen, Spielen, Wanden.
— Beschäftigungen von Betrieben aller Art. Helfen
bei Nachbarn und wo es not tut. —
Das Heim will die Mädchen in gemeinsamer Arbeit
und Befähigung weiten und stärken in ihrer Verant-
wortung gegenüber sich selbst und ihrem Schicksal, so-
wie Familie und Beruf, Volk und Staat und auch den
allgemeinen Aufgaben unserer Zeit.
— Kosten pro Monat Fr. 120.— Weniger Bemittelten
stehen Stipendien zur Verfügung.
Von Ende April an: Einführungskurs in Hausfalt
und Hausarbeit für Mädchen im Alter von 14—17 Jah-
ren. Dauer: 3 Monate.

Tieren für Mütter mit und ohne Kinder.
Jedenwochen für Männer und Frauen unter Lei-
hung von Fritz Wartenweiler.
20.—26. Juli 1946: „Loter oder lebendiger Pestalozzi?“
6.—12. Oktober 1946: „Unser Volk in der Völker-
gemeinschaft.“
Im November 1946: „Büchereiwäsche.“
Prospecte und nähere Auskunft sind zu erhalten bei
Dittl Blumer.



Jahre später im alten Altentheater von Zürich, der
eigenlichen Vaterstadt Bertha Rorridos, wie Marcella
Pregi von aus hier, auftraten sollte, bräunliche
auch dieses in der Neujahrsnacht auf viele öffentliche
und private Konzerte haben der jungen Künstlerin
über dieses zweite „Mein“ des Schicksals weg. Aber
ihre Einkünfte waren noch immer fast bescheiden. Da
kam die bedeutungsvolle Doppelwaise: Colonne
hätte sie sich in seine große Konzerte und machte
sie auf Berthas „Dammation de Faust“ aufmerksam,
und „Lechzig Jahre lang lang lang anders Orestes
mehr in Paris“ erzählt Marcella Pregi. Bis zum Jahr
1913 aber lang sie die Partie 178 mal in ungefähr 40
allen musikalischen Zentren von Europa! Wir diesem
stumpfen Höhepunkt möchte ich schließen. Es kam
der erste Weltkrieg und untergrund des öffentlichen Wir-
ten. Marcella Pregi widmete sich der Bekanntheit in
Zürich und Basel. Und wie hat sie diese ausgefüllt?
„Möchte es mir bescheiden sein, wenigstens eine e-
rikerin der reinen Gesangskunst zu erziehen.“ sagt sie.
Anna Rorner

Zu: Frauen machen Geschichte...
An Herrn R. S.
Ihre Kritik der kürzlich erschienenen Frauenromane
die so freudig-gerühmt sind, verdient mich
zu Annahme, daß Sie ein Herr sind. — Daß aber
in einem von Frauen geleiteten und redigierten Blatt
eine Frau antwortet, ist doch wohl selbstverständlich...
* R. 3. 3. Nr. 23 vom 6. 1. 46.

Ein mehr als berechtigter Protest

Herrn Bundesrat Dr. W. Stampfli
Vorsteher des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements
Bern.

Hochgeehrter Herr Bundesrat,
Die unterzeichneten Frauenverbände haben mit
großem Interesse Kenntnis genommen vom Be-
richt der Eidg. Expertenkommission für die Ein-
führung der Alters- und Hinterlassenenversiche-
rung, ihr eingehend studiert und ihre Wünsche zum
Ausdruck gebracht. Inzwischen ist uns bekannt ge-
worden, daß von der Bildung einer großen Exper-
tenkommission, die ursprünglich geplant war, Ab-
stand genommen wird, da die kleine Expertenkom-
mission weitgehend einig war und einen umfas-
senden Bericht ausgearbeitet hat. Wenn wir auch
durchaus verstehen, daß unter diesen Umständen
von der Bildung einer großen Expertenkommission
abgesehen wird, so möchten wir doch unser Verze-
men ausdrücken, daß die Hälfte der schweizerischen
Bevölkerung, nämlich die Frauen, keine Gelegen-
heit hätte, direkt an den Verhandlungen mitzuwir-
ken und wieder einmal auf den ihr allein zuge-
henden Weg der Petition verwiesen wurden, trotz-
dem ihr nach Bestellung der kleinen Expertenkom-
mission eine größere Vertretung in der großen
Kommission versprochen worden war.

Wir bedauern außerordentlich, daß unserm frü-
heren Gesuch, es möchte mindestens eine Frau in
die kleine Kommission zugezogen werden, nicht ent-
sprungen wurde, und zwar um so mehr, als
diese nachträglich, wie wir aus der
Presse erfahren, durch Persönlich-
keiten ergänzt wurde, die keine Ex-
perten, sondern Vertreter anderer
schweizerischer Verbände, z. B. der
großen Wirtschaftsverbände, sind.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Bundesrat,
die Versicherung unserer

- vorzüglichen Hochachtung
- Bund Schweiz, Frauenvereine
 - Alliance suisse des Unions chretiennes de jeunes filles
 - Schweiz, Gemeinnütziger Frauenverein
 - Schweiz, Verband der Akademikerinnen
 - Schweiz, Verein der Freundinnen junger Mädchen
 - Sozialdemokratische Frauengruppe der Schweiz
 - Schweizerischer Verband Frauenhilfe
 - Internationale Frauenliga für Frieden und Frei-
heit, Schweiz, Zweig
 - Konjugationsgesellschaft Frauenbund der Schweiz
 - Schweiz, Lehrerinnenverein
 - Schweiz, Kindergärtnerinnenverein
 - Schweiz, Heilpädagoginnenverein
 - Schweiz, Verein der Gewerbe- und Hauswirtschafts-
lehrerinnen
 - Schweiz, Verband der medizinischen Laborantinnen
 - Schweiz, Gärtnerinnenverein
 - Schweiz, Hebammenverein
 - Bund der israelitischen Frauenvereine der Schweiz
 - Schweiz, Sozialistischen Frauenvereine
 - Schweiz, Verband für Frauenstimmrecht
 - Berliner Frauenbund
 - Zürcher Frauenzentrale
 - Frauenzentrale Winterthur
 - Frauenzentrale St. Gallen
 - Frauenzentrale Basel
 - Frauenzentrale Baselst.
 - Frauenzentrale Solothurn
 - Margarethe Frauenzentrale
 - Federation des Unions des Femmes du Cl. de
Vaud
 - Centre de Liaison des Soc. fem. neuchâtelaises
 - Kantonalverband Zürich
 - Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
 - Berufsverein Sozialarbeitender Zürich

Auf der Suche nach Gerechtigkeit

Man darf wohl sagen, daß dieser Begriff noch selten
in aller Welt ins Bewusstsein gekommen ist, wie jetzt nach
der Katastrophe des zweiten Weltkrieges. Er ist un-
definierbar geworden und damit eigentlich verloren
gegangen. Die Weltjustiz sieht sich für die Aufgabe ge-
stellt, das Rechtsbewusstsein nach neuen Gesichtspunkten zu
bestimmen, denn es sind tatsächlich neue Momente auf-
getaucht, die das gesetzliche Recht bisher nicht um-
faßte, weil es gar nicht möglich ist, daß der Mensch
als das Höchste voraussetzt, das als Trieb in unserem
Unbewußten schlummert.
Ueberhaupt fragt es sich, wieviel die menschliche
Rechtsprechung im Stande ist, die millionenfach began-
genen, an Grausamkeit nicht mehr zu überbietenden

und dies um so mehr als sie aus beruflichen Gründen
sich zufällig mit zwei am Ende ihrer Kritik genannten
Bücher zu befassen hatte. — Wozur möchte ich doch
schreiben, daß man ein Buch füglich von zwei ver-
schiedenen Standpunkten aus beurteilen kann: einer-
seits vom geistigen, andererseits vom ethischen aus! Das
ein stiftlich einmündiges Werk ohne anpreisenden
ethisch wertvollen Inhalt besser ungeschrieben bliebe,
wogegen ein stiftlich nicht ganz befriedigendes
oder inhaltlich positives Buch (wobei negative
Beispiele, so unhygienisch sie sein mögen, auch
positive, d. h. abfahrende Ergebnisse zeitigen
werden), dem Leser wertvolle Hinweise geben, und
Stöße für sein Leben und Wirken sein kann, werden
auch die Sie Herr R. S. zugeben müssen. Wir möchten
bei dieser Gelegenheit das Beispiel des genannten Aufsatz
interpretieren anführen, der in der Welt des Kom-
panien aufgehoben, während der Widergabe sich einige
technische Mängel zeigen, der uns aber dennoch durch
seine Hingabe und Einfühlungsvermögen den Abend zu
einem Erlebnis werden lassen kann. Dagegen wird der
genannte Virtuose, der die Werte der Welt tech-
nisch einmündig aber ohne Seele und Wärme wie-
dergibt, keine Zuhörer niemals mitreißten können. —
Was mich aber ganz besonders zur Beanwörterung
Ihres Frontalens veranlaßt hat, ist die Tatsache, daß
Sie die Duelle Ihrer Zeit mit Wanknamen und
Buddhisten versehen, jedoch nicht den Mut anbringen
mit vollem Namen zu zeichnen, wo Sie sich doch klar
sein mußten, welche Folgen Ihre engherzige Kritik für
die betreffenden Verfasserinnen haben kann.
Clara Fischer.

Verbrechen zu führen. Einen Teil der Sühne wird
von der höheren Gerichtsbarkeit überantwortet müs-
sen.

Heute ist es so, wie es in einer Radio-Sendung „Echo
der Zeit“ ganz richtig ausgedrückt wurde: In allen
Stufen der Welt beginnen die Menschen beim Worte
„Kriegsverbrechen“ gegen einander vorzubereiten,
aus Angst vor dem Tode in die Kasse zu springen.

In der Tat haben wir alle auch das härteste Bestra-
fung in uns, aber es ist normalerweise so tief vergraben,
daß die ohnfähigste die Oberhand hat. In seinem
bestimmten Buch: Dr. Jodell und Mr. Hyde, das
auch verfilmt worden ist, zeigt sich R. L. Stevenson
mit diesem Problem auseinandersetzen, und ich möchte
sagen, trotzdem dieses Buch nicht neu ist, war es
wohl kaum je so aktuell wie heute. Bekämpfen kann
man eine Krankheit, die erst dann, wenn man sie er-
kennt hat, und das tut der Autor hier, er erkennt die
grausamen, menschlichen Triebe.

Darum hat die Wärfre mit dem verschundenen
keinen Urteil und die Muffierung des Falles unsere
Gemüter so heftig erregt? Weil wir gewahr wurden,
daß die verbererischen Regungen sich bis tief hinein
in unser bürgerliches Dasein erstrecken können.
Jede Kriegszeit bringt eine gewisse Zugewandtheit mit
sich, eine Auflockerung der moralischen und der sittli-
chen Begriffe.

Die Verurteilung der „wässigen Unschuld“ am Tode
des Kindes hat die Mutter entsetzt, während in uns
keinen sich das Rechtsempfinden noch hegen aufhebt.
Aber die juristischen Voraussetzungen für einen Schuld-
beweis fehlen. Der Fall wird nun die Psychiater be-
schäftigen und sehr wahrscheinlich wird im Verlaufe
der weiteren Untersuchungen das Wort „Unzurech-
nungsfähigkeit“ fallen. Dieses Wort, ja dieser Zustand
scheint je länger, je mehr populär zu werden, wie dies
aus dem Nürnberg-Prozess erhellt. Auf jener We-
ge, der unfähig heißt dieses Wortes von jeder Strafe
behaftet wurde (1 Jahr Gefängnis und 20 000 Franken
Buße), trotzdem er 20 000 000 Reichsmark und 10 000
Mio Reichsmark gehandelt hatte, zog seinen Vor-
teil aus diesem Zustand. Immerhin scheint er zurech-
nungsfähig genug gewesen zu sein, um das unethische
Geschäft zu betreiben und zu vertuschen.

Seitliche Defekte kann man sicher nachträglich mit
einer Wärfre simulieren, und der Geisteszustand wäh-
rend einer „Laf“ hat selber oft keine Zeugen.
Wenn man die Gerichtsverhandlungen in den Zeit-
ungen zu wenig verfolgt, so kann man sich oft des
Eindrucks nicht erwehren, daß die lange Zeitspanne
die zwischen dem Vergehen und dem Prozeß liegt, die
Wirkung der ersten verblasst läßt.

Ein halbes Jahr ist vergangen, das die Kriegs-
verbrecher in Nürnberg vor Gericht gestellt werden
sollten. Inzwischen hat sich aber in Deutschland auch
wieder viel Grausames ereignet, das ganze Gland der
Millionen Vertriebenen ist offenbar geworden und hat
die Konzentrationslager aus dem unmittelbaren
Sichtfeld unseres Geistes gedrängt, wenn auch noch
keineswegs ausgelöscht.

Je länger sich aber der Prozeß hinauszieht, desto
günstiger ist das für die Kriegsverbrecher. Zeitgewinn
war von jeder der Rettungsanker der deutschen Kriegs-
führung. Kommt jetzt, kommt jetzt! Je intelligenter die
Menschheit wird, desto mehr Auswege und Abwehr-
möglichkeiten werden erfinden.

Vielleicht wird man im Aufschwung eines Tages er-
kennen müssen, daß die Rechtsprechung auf mehr spe-
zieller Grundlage geschehen muß, um wirksam zu sein.
Ein weiteres Problem des heutigen Gerichtes stellt
die Art der Rechtsprechung dar. Es besteht heute die
Bahi genug sein und sagen, „Berzheit, wohl, ich habe
Lebens, darin möglichst weitgehend die humanität
es mit Vorbedacht getan.“ (Aus dem Nebelpalast.)

Die Lebensversicherung der schulentlassenen Töchter

Radioortrag im Studio Zürich von Nina Altenhofer, Chur

Daß der Abschluß einer Lebensversicherung für
den schulentlassenen Sohn zweckmäßig ist, leuchtet
den meisten Eltern ohne weiteres ein. Wie verhalten
sie sich aber zur Frage der Lebensversicherung für
die schulentlassene Tochter? — Entweder gleich-
gültig oder ablehnend!

Der am häufigsten gehörte Einwand: „Sie wird
ja doch heiraten!“ sollte kein Abhaltungs-, sondern
im Gegenteil ein Aufmunterungsgrund für den
Abschluß einer langfristigen Lebensversicherung
sein. Stirbt eine Familienmutter, dann hinterläßt
sie neben der menschlich nicht ausfüllbaren Lücke
im Familienhaushalt auch noch eine Lücke im finan-
ziellen Haushalt. Wer liefert ihre Hausfrauenarbeit
ohne klingenden Lohn? Erst beim Fehlen der
Hausmutter zeigt es sich deutlich, was ihre Arbeit
auch in finanzieller Hinsicht wert ist. Wohl dem
Familienvater, der nach dem Verlust seiner Frau
wenigstens eine Zeitlang die Kosten für bezahlte
Hausarbeit aus dem fällig gewordenen Lebensver-
sicherungssumme der in diesem Falle noch über
den Tod hinaus forgerenden Mutter bestreiten kann
und nicht die heranwachsende Tochter mitten aus
einer Lecke oder sonstigen beruflichen Weiterbil-
dung nach Hause zurückrufen muß.

„Ist darf die jüngste Tochter keinen Beruf aus-
üben, weil die alternde oder kränkelnde Mutter den
Haushalt nicht mehr ohne Hilfe besorgen kann. Es
wird dann der Tochter eine Hausvorgesetzte, Lohn
und Unterhalt einer Hausangestellten macht für
uns mehr aus, als was du bei fremden Leuten ver-
dienen würdest. Also ist es günstiger, wenn du zu-
hause bleibst und die Hausgeschäfte besorgst!“
— Günstiger ist das für die Eltern und allenfalls für
die Erbansparnisse der Geschwister, aber kaum für
die aus dem Hause gebundene, erwerbslose Tochter. Es
widerstrebt oft den Eltern, der zuhause arbeitenden
Tochter einen Vorstoß zu geben. Für diesen Fall
den gerechte Ausgleich in dem sicher alle Teile
befriedigenden und seine Gefühle verletzenden Aus-
weg einer Sparversicherung gefunden werden.

Ein Grund, der öfters gegen den Abschluß von
Lebens- oder Sparversicherungen einer Tochter ins
Feld geführt wird, heißt: Bei einem Mädchen müs-
sen alle verfügbaren Mittel für die Aussteuer ver-
wendet werden. — Der Frauenüberschuß in der
ganzen Welt dürfte nach diesem Krieg, der so viele
Männer dahingerafft, größer sein als je zuvor. Je-
denfalls ist es psychologisch falsch, wenn heututage
die Gedanken des jungen Mädchens in erster Linie

Zum Pestalozzjahre

werden wir nun immer von Zeit zu Zeit Artikel und
Besprechungen bringen, die uns das Wesen und die
Bedeutung dieses so revolutionär wirkenden Erziehers
und Menschenfreundes nahe bringen. Wir glauben, daß
wir unseren Lesern dadurch ein Werk und seine
Bekanntheit näher bringen können, als wenn wir
zu einem Zeitpunkt, in dem der in allen Zeitungen im
Ueberflut geboitete Stoff kaum mit wirklichem Nutzen
zu bewältigen war, eine Pestalozzi-Nummer gemacht
hätten. Wir hoffen auch, daß unsere Mitarbeiter, die
immer so treu mitarbeiten am Ausbau unseres Blattes,
uns Arbeiten zufommen lassen werden, die Pestalozzi
von den verschiedensten Seiten seines Wesens und Wir-
kens beleuchten werden. Die Redaktion.

malen zu lassen. Es gibt Zeitungen, welche Gerichts-
verfahren speziell von jeder Seite beleuchten, und
wenn man solche Besprechungen liest, ist man im Mo-
ment unwillkürlich, daß der Ansicht, daß mit harten
Strafen allein nicht erreicht werden kann. Zugeben,
diese Defekte finden ihre Ursachen in schlimmen
sozialen Verhältnissen, ungenügender Erziehung usw.
Solange es sich um Defekte handelt, kann man sicher
humane Richterprüge nur begrüßen, hingegen wird
man auf der Hut sein müssen, diese Bräuge zu weit-
gehend anzuwenden (s. B. Fall Fruitten), da sie sonst
wirklichen Verbrechen Recht leisten könnten.

Werden schwere Vergehen zu milde geahndet und die
Schuld des Täters dadurch bagatellisiert, dann kann
ein zu humanes Urteil mangels genügend abfahrender
der Wirkung seine Unmenschlichkeiten provozieren, und
damit wäre dann das Gegenteil von dem erreicht
worden, was man mit Menschlichkeit zu tun beabsich-
tigte.

Es muß heutzutage kein Vergnügen sein, auf dem
Richterstuhl zu sitzen; denn es ist schwierig, dem
betrübenden Urteil zu folgen. Mancher Jurist wird
wohl oft leuzen: wie man's macht, ist's falsch. Ja
milde sein ist falsch und so streng sein ist auch nicht
recht.

Von der Unzulänglichkeit der Rechtsprechung und
ihrer Relativität können die französischen Gerichte ein
Ged finden, die einem gemieteten Wdoofaten wie Pierre
Bavaud einfach nicht gemacht waren. Beim Prozeß um
Bretain wiederum möchte ihnen die Vollstätt des An-
geklagten zu schaffen, der mit seinen fast 90 Jahren
auch kaum mehr große Ambitionen oder Aspirationen
gehabt haben dürfte.

Und der im Prozeß von Riom in confumacion zum
Tode verurteilte General de Gaulle ist heute der
Staatschef dieses Landes, dem das französische Volk so
viel zu verdanken hat. Glück ist wandelbar...

Hilde Cufer-Deseret

Was Gotthelf über „mildernde Umstände“ bei Kindertrauodien dachte

An Antisrichter Burkhalter

9. Dez. 1842.

„Ich möchte doch fragen, was für Milderungs-
gründe gelten bei einer Mutter, welche ihr Kind auf
solche Weise megelt. Sie hat es nicht mit Vorbedacht
getan“, sagen die Juristen. Die Juristen sind Klügel!
Wenn ich eine Frage: „Gott, Böbel, Du hast es nicht
mit Vorbedacht getan“, so wird richtig sein Böbel!
Babi genug sein und sagen, „Berzheit, wohl, ich habe
Lebens, darin möglichst weitgehend die humanität
es mit Vorbedacht getan.“ (Aus dem Nebelpalast.)

Die Lebensversicherung der schulentlassenen Töchter

Radioortrag im Studio Zürich von Nina Altenhofer, Chur

Daß der Abschluß einer Lebensversicherung für
den schulentlassenen Sohn zweckmäßig ist, leuchtet
den meisten Eltern ohne weiteres ein. Wie verhalten
sie sich aber zur Frage der Lebensversicherung für
die schulentlassene Tochter? — Entweder gleich-
gültig oder ablehnend!

Der am häufigsten gehörte Einwand: „Sie wird
ja doch heiraten!“ sollte kein Abhaltungs-, sondern
im Gegenteil ein Aufmunterungsgrund für den
Abschluß einer langfristigen Lebensversicherung
sein. Stirbt eine Familienmutter, dann hinterläßt
sie neben der menschlich nicht ausfüllbaren Lücke
im Familienhaushalt auch noch eine Lücke im finan-
ziellen Haushalt. Wer liefert ihre Hausfrauenarbeit
ohne klingenden Lohn? Erst beim Fehlen der
Hausmutter zeigt es sich deutlich, was ihre Arbeit
auch in finanzieller Hinsicht wert ist. Wohl dem
Familienvater, der nach dem Verlust seiner Frau
wenigstens eine Zeitlang die Kosten für bezahlte
Hausarbeit aus dem fällig gewordenen Lebensver-
sicherungssumme der in diesem Falle noch über
den Tod hinaus forgerenden Mutter bestreiten kann
und nicht die heranwachsende Tochter mitten aus
einer Lecke oder sonstigen beruflichen Weiterbil-
dung nach Hause zurückrufen muß.

„Ist darf die jüngste Tochter keinen Beruf aus-
üben, weil die alternde oder kränkelnde Mutter den
Haushalt nicht mehr ohne Hilfe besorgen kann. Es
wird dann der Tochter eine Hausvorgesetzte, Lohn
und Unterhalt einer Hausangestellten macht für
uns mehr aus, als was du bei fremden Leuten ver-
dienen würdest. Also ist es günstiger, wenn du zu-
hause bleibst und die Hausgeschäfte besorgst!“
— Günstiger ist das für die Eltern und allenfalls für
die Erbansparnisse der Geschwister, aber kaum für
die aus dem Hause gebundene, erwerbslose Tochter. Es
widerstrebt oft den Eltern, der zuhause arbeitenden
Tochter einen Vorstoß zu geben. Für diesen Fall
den gerechte Ausgleich in dem sicher alle Teile
befriedigenden und seine Gefühle verletzenden Aus-
weg einer Sparversicherung gefunden werden.

Ein Grund, der öfters gegen den Abschluß von
Lebens- oder Sparversicherungen einer Tochter ins
Feld geführt wird, heißt: Bei einem Mädchen müs-
sen alle verfügbaren Mittel für die Aussteuer ver-
wendet werden. — Der Frauenüberschuß in der
ganzen Welt dürfte nach diesem Krieg, der so viele
Männer dahingerafft, größer sein als je zuvor. Je-
denfalls ist es psychologisch falsch, wenn heututage
die Gedanken des jungen Mädchens in erster Linie



romantik ist es nun vorbei. Die eidgenössische Welpenbehörde will genau wissen, woher die Lente und woher die Rechte das Geld hernimmt. — Großeltern und Eltern können nun der schulentlassenen Tochter und Enkelin auf andere Weise statt im Louis d'or-Geld eine Summe für den freien Gebrauch im späteren Leben sicherstellen durch den Kauf einer kleinen oder größeren aufgeschobenen Rente, deren Ertrag erst später zu laufen beginnt und immer der Rentnerin persönlich ausbezahlt wird, oder durch eine Einmalanlage für eine Lebens- oder Sparversicherung.

Nicht nur die Welpenbestimmungen und die verschiedenen kantonalen Steuererleichterungen für Lebensversicherungen zeigen deutlich, daß der Staat den Wert der Lebensversicherung voll zu schätzen weiß, sondern auch z. B. das Einbürgerungsformular der Stadt Zürich. Da wird klipp und klar gefragt: Haben Sie eine Lebens- oder Rentenversicherung bei einer schweizerischen Gesellschaft? — Man kann daraus ersehen, daß die für die schulentlassene Tochter abgeschlossene Lebensversicherung dieser gegebenenfalls später eine Einbürgerung erleichtern kann.

Stirbt in einer Familie eines der Eltern, macht sich der überlebende Ehegatte oft Sorgen: Was wird geschehen, wenn auch ich bald absterben würde und meine Tochter im Alter von 20 Jahren das ganze Vermögen zur freien Verfügung hätte? Kann sie es selbst verwalten? Wird sie auf wohlmeinenden Rat hören oder auf geistreiche Verlockungen hereinfallen? — Ohne kränkende Testamentbestimmungen kann Vater oder Mutter die fernere Zukunft der Tochter sichern durch Abschluß einer Lebensversicherung mit einmaliger Kapitaleinlage oder Kauf einer aufgeschobenen Rente. Auch der Gefahr, daß die Mitgift der Tochter dem Geschäft des Schwiegerjohnes auf Nimmerwiedersehen einverleibt werde, kann auf dem Versicherungswege in diskreter Weise entgegengetreten werden.

Es gibt junge Mädchen, die zuhause wohnen und essen und auswärts arbeiten und verdienen, deren Eltern für Kost und Logis nie etwas beanspruchen. Um so mehr haben diese Eltern das Recht zu veranlassen, daß die Tochter wenigstens einen Teil des Geldes, das sie ihr durch ihr Entgegenkommen ersparen, für die Prämien einer Lebensversicherung verwenden.

Die Zeiten, da die Tochter zur Konfirmation eine goldene Uhrkette erhielt, sind vorbei. Eine

Lebensversicherung wird vielleicht als Konfirmationsgeschenk von der bedachten Tochter zuerst weniger freudig begrüßt, aber jede Prämie, die die Eltern oder Großeltern dafür bezahlen, ist ein Glied in der goldenen Kette, die die Tochter in immerwährender Dankbarkeit mit dem Vaterhaus oder Großelternhaus verbindet. Durch Abschluß einer langfristigen Lebensversicherung wird bei dieser frühzeitig der Sinn geweckt für das Problem der Familienfürsorge und der eigenen Altersvorsorge.

Und wir haben es doch geschafft — und schaffen es weiter!

Daß trotz allen Sorgen und Pösten der langen Kriegsjahre wiederum ein neues Jahr wurde für uns alle, daß wir noch Heim und Herd haben, eine warme Stube und ein warmes Essen, das logar oft festlich ist, wenn auch bescheiden, das ist ein wunderbares Geschenk für uns alle! Wir dürfen es nur nicht selbstverständlich hinnehmen. Nein, das dürfen wir nicht! Und wenn wir zurückdenken an die ozerangenen Jahre, und das sollen wir ernsthaft und aufrichtig tun, so war es trotzdem nicht immer leicht, nein, manchmal haben wir beinahe den Mut verloren und manchmal haben wir kaum einen Ausweg gewagt! Wir hatten keinen Krieg im Land, nein; aber er war verpöseligt nahe an unsere Grenzen, und Opfer haben wir auch viele gebracht, um unsere Freiheit zu erhalten und es war manchmal gut, daß wir Uneingeweihten nicht wußten, wie nahe die Brandfadel, Tod und Verderben für uns lag. An manchen Tagen und Mitternachten wurden große Anordnungen gestellt, nicht alle hatten es gleich schwer, nicht alle wußten gleichviel von Not und Entbehrung und nicht alle trugen ihre Sorgen mit derselben Kraft und demselben Mut. Aber wir haben uns nicht unterlassen, alle unsere Kräfte zu versammeln und uns in die Hände zu legen, um unser Leben zu erhalten. Es waren die vielen kleinen Mühen und Verlegenheiten in die wir gebracht wurden, wenn uns dies und das im Haushalt fehlte, wenn so viele hungrige Menschen am Tische saßen und die Rationen nicht ausreichen wollten, es war oft schwer, das Eintommen in den Feiern zu bringen mit der Teuerung, Zeitungsberichte, Nachrichten aus den schwer heimgeliebten Ländern, die Angst und Sorge um Angehörige in der Welt draußen, alles zerrte an unsern Nerven und an unserm Gemüte. Aber wir haben durchgehalten und haben es in manchen kleinen Dingen meisterhaft verstanden, beinahe aus dem Nichts etwas zu machen! Ja, wir haben wieder lachen gelernt ohne Kochbuch, in dem immer nur steht: „Man nehme uff.“ Wir haben die Lebensweise geändert, wir haben liebe Gewohnheiten abgelegt, wir haben dies und das ohne die vielen „Zutaten“ zubereiten gelernt und es ist doch gegangen! Und jetzt werden wir es halt noch weiter freudig so halten! Was uns fehlt, wollen wir gar nicht vermiffen, nein, wir haben es einfach nicht und machen es so wie wir können und wie wir es vermögen! Und es ist gegangen und wird wieder gehen, und wir haben großen Gewinn davon getragen, weil wir gelernt haben, daß es wirklich und achthäftig auch anders geht!

Zufrieden und froh wollen wir darum auch im Lebenskampf des neuen Jahres glücklich sein, daß uns schon vieles wieder gegeben wurde, was wir entbehren; und was wir noch entbehren müssen, wollen wir mit Gleichmut in Küche und Haus und auf dem Tisch leben lassen.

Denken wir nur immer daran, wie fürchtbar die Menschen unter den Folgen des Krieges in jeden Ländern leben müssen, wo die Schmachten zerstört sind, die Felder nicht bestellt wurden, die Brücken und Straßen dem Verfall noch nicht offen stehen, weil sie noch nicht hergestellt worden sind. Sie wären froh um einen kleinen Ofen, um sich die Hände daran zu wärmen, sie wären froh um ein warmes Mahl, um sich einmal satt zu essen und sie wären froh, um ganzes Schuhwerk, ein warmes Kleid, um nicht in Lumpen gehen zu müssen!

Ja es ist wahr, wir hatten es manchmal nicht leicht, und wir haben nicht verlagert und uns tapfer in die veränderte Lebensweise gefunden und uns in all die Verordnungen gefügt, aber wir haben es dennoch gut gehabt, darum wollen wir dankbar sein. Machen wir Frauen und Mütter den Anfang aus unsern harten Herzen heraus, beginnen wir alle bei uns selbst und in unserer Familie! Wir können es ja, denn wir haben es durch die Kriegsjahre hindurch bewiesen, daß wir tapfer und treu sind, eine jede auf ihrem Platz. Und wenn es unter uns Schwestern hatte, die die Kraft dazu nicht besaßen, dann lassen wir lieber das harte Urteil und helfen wir ihnen den Weg zu gehen, den wir gegangen, den einfachen, selbstverständlichen Weg der Pflicht.

Marie Scherrer

ZÜRICH

Kotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8
Tel. 57722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Geplante Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkdiener



Das ideale Silberpflegemittel

Fr. 1.50, 3.50, 6.00 ohne Wust.

In Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Chem. Techn. Laboratorium der Drogerie Wernle & Co. AG, Zürich

Veranstaltungen

Jürgli: 8 y c u m c i u s, Rämistrasse 26, Montag, 21. Januar, 17 Uhr: Photographische Sektion. Anna Sulzer zeigt farbige Diapositive: „Gärten und Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten“. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Winterthur: Weibliche Sektion des Kaufmännischen Vereins Winterthur: Dienstag, 22. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinsgebäude, Meierstrasse 25, Barterre: Vortrag von Herrn Nationalrat Schmid-Ribbin: Die Frau und die Eidg. Altersversicherung.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Ueber „Das Wäldchlein im Kranzstimmer“ orientiert Montag, den 21. Januar, um 13.35 Uhr, die „Sendung für die Hausfrauen“. Die Kapitel der Sendung „Nähtisch und probiers“, die Donnerstag, den 24. Januar, um 13.30 Uhr zu vernehmen sind, lautet: Köstlichkeiten — Die Freizeit der Dienboten — Das Backrezept — Fragen Sie — wir antworten“. Schließlich wird in der „Frauenstunde“ Freitag, den 25. Januar, um 17.45 Uhr, Barbara Seibel über „Die Frau im diplomatischen und Konsulardienst der Schweiz“ sprechen.

Redaktion

Frau El. Studer v. Boumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Ritzberg (Zürich)

MAGGI'S BOUILLONWÜRFEL
Gute Bouillon — gute Küche

... zu 50 und 100 Stück sind Maggi's Bouillonwürfel wieder erhältlich.

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkocheopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Näscherstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

VORSTEHERINNENSCHULE
des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen. Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.

Alter: 25-35 Jahre

Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes.
Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.

Beginn des Kurses: Frühling 1946

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Große Auswahl in **SKI** alle führenden Marken
Jugend Ski mit Diagonalmalzung Fr. 39.50, Skistöcke, Felle, Rucksäcke, Lärchschachen, Woll- u. Lederhandschuhe in allen Preislagen. Sämtliche Reparaturen und Käntermoniege

Sporthaus **Amstutz**
Sellegraben 61, beim Zentral
Tel. 24 42 94 Zürich 1

Das Vertrauenshaus für
BETT- und KUCHENWASCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Der heimelige **TOORUM**
Marktgasse 13
Gipfelstube
W. BERTSCH, 1944
ZÜRICH

Ruff Mastgans Paste
Feinste Mastgans Paste
Kenner hätten es früher nicht für möglich gehalten, eine so feine Mastgans-Paste in der Schweiz herstellen zu können. Sie erhalten diese feine Konserve in allen Ruff-Fillialen u. guten Lebensmittelgeschäften

Alles, was schnell geht
DRUCK-ARBEITEN
liefert vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur A.G.
Bahnhofstrasse 31, Tel. 23 95 82
ZÜRICH

forster SPORT
ZÜRICH
Theaterstrasse 16
vis. a. vis Urbankino
Telephon 24 48 77

SKI
Ausrüstungen
Ergänzungen
Reparaturen
fachgemäß u. reell